Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIII. Jahrgang Nr. 9 Bern, 28. Februar 1920

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Sek.-Lehrer E. Zimmermann in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. Einrückungsgebühr: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Die politischen Parteien und die Schule (Fortsetzung). — Selbstverwaltung in der Arbeit für die Schule. — Internationaler Lehrerverband. — Geschichte der Thuner Stadtschulen. — Schulnachrichten.

Die politischen Parteien und die Schule.

Von *A. Münch*, Lehrer am Progymnasium in Thun.

(Fortsetzung.)

Der schweizerische Grütliverein.

Seine Entwicklung ist eng mit der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung verknüpft, er ist entstanden in der Regenerationsperiode der schweizerischen Eidgenossenschaft, also in der Zeit des politischen und wirtschaftlichen Aufschwunges. Ursprünglich sah der Grütliverein sein Ziel in der Bildungsarbeit, musste aber bald erkennen, dass diese als Selbstzweck nicht genügen konnte, sondern dass die Aufklärung nur das Mittel sein könne, um seine Mitglieder zu regen Mitarbeitern am politischen Leben zu erziehen. Und zwar war diese politische Arbeit vor allem auf die Befreiung der bedrückten Volksteile gerichtet. Es war die Zeit, da sich der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit auch in unserem Land herausbildete. Das orientierte die Politik des Grütlivereins nach der Richtung des modernen Sozialismus hin. Schon im Jahre 1878 hat er sich ein sozialdemokratisches Programm gegeben, 1893 stellte sich der Verein durch Statutenrevision auf den Boden der Sozialdemokratie und bezeichnete als seinen Hauptzweck: *„Die Entwicklung des politischen und sozialen Fortschrittes im Schweizerlande auf Grundlage der Sozialdemokratie.“*

Die sozialdemokratische Partei war damals viel schwächer entwickelt. Eine Annäherung und engere Verbindung beider Organisationen war gegeben und erhielt ihre Sanktion auf der berühmten Solothurnertagung des Jahres 1901. Nach diesem Pakt übertrug man die Vertretung der politischen Aufgaben der Arbeiterschaft dem schweizerischen Grütliverein unter Beizug der Parteikreise. Es war

jedem sozialistisch Denkenden überlassen, ob er diese Gesinnung im Grütliverein oder aber in den Parteivereinigungen (Mitgliedschaften) betätigen wolle. Doch die Hoffnungen, die sich auf diese organische Verbindung gründeten, erfüllten sich nicht. Ausländische Einflüsse mehrten sich in der Arbeiterbewegung, namentlich in den Industriezentren, eine scharfe antimilitaristische Richtung errang sich in der sozialdemokratischen Partei die Vorherrschaft, beide Tendenzen richteten ihre Angriffsseite gegen den auf nationalem Boden fussenden Grütliverein, der als Fessel für eine moderne, freie Entwicklung der Arbeiterbewegung empfunden wurde. Von Bern aus kam die Bewegung gegen den Grütliverein als Sonderorganisation in Fluss, Führer wie R. Grimm verlangten seine Auflösung, der einheitlichen Form der Arbeiterbewegung sollte auch ein einheitlicher Geist entsprechen, nur sie schienen die Bildung einer einheitlichen Front nach rechts zu ermöglichen. Die Entscheidungen fielen in den Jahren 1915 (Parteitag in Aarau), 1917 (in Bern) und durch die Urabstimmung im Grütliverein, die sich, wie auch die Tagungen des Grütlivereins in Zug (1916) und in Baden für die Aufrechterhaltung der Zentralorganisation des Grütlivereins aussprachen. Allerdings splitterte damals ein grosser Teil der Mitglieder ab und schloss sich der Partei an. Damit war der Grütliverein wieder auf eigene Füsse gestellt; er bildet heute wie vor 1901 eine politische Zentralorganisation, die sich über das ganze Schweizerland erstreckt.

Dieser kurze historische Abriss war nötig. Er erklärt die heute immer noch andauernde Spannung zwischen Grütliverein und Partei.

Sein politisches Glaubensbekenntnis hat der Grütliverein niedergelegt in dem von der Delegiertenversammlung in Zug (1916) angenommenen *Programm.* Er tritt vor allem für den *Ausbau unserer demokratischen Formen* ein, weil er der Meinung ist, dass diese als bodenständiges Gewächs die sorgsamste Pflege verdienen. Deshalb kämpft er für alles, was einer Mehrung der Volksrechte gleichkommt. Aber er tritt für den Ausbau der demokratischen Formen nicht um ihrer selbst willen ein, sondern weil er der festen Überzeugung lebt, dass *nur auf diesen festen Grundmauern der Sozialstaat aufgebaut werden kann,* der Sozialstaat, in dem der politischen Gleichberechtigung die soziale angegliedert werden muss. Aber nicht von heute auf morgen wird sich dieser Aufbau vollziehen, auch nicht durch eine gewaltsame Umwälzung, sondern auf dem Wege der geschichtlichen Entwicklung. *Hier liegt die Stelle, wo die Wege des Grütlivereins und der Partei sich trennen.* Der Grütliverein ist sozialdemokratisch. Er marschiert seinem Endziel, dem Sozialismus, entgegen, wie er in der Prinzipienerklärung des sozialdemokratischen Parteiprogramms Ausdruck findet, und auf dem Wege zu diesem Ziel will er eine energische Sozialpolitik auf demokratischer Grundlage verfechten. Also *nicht Revolution sondern Evolution!* Die heute vor unseren Augen sich abspielenden weltgeschichtlichen Ereignisse beweisen aufs neue, dass diese Auffassung richtig ist. Jede Revolution birgt schon die Keime der Reaktion in sich. Das Prinzip der Gesetzmässigkeit gilt für die Menschheitsentwicklung wie für das Naturgeschehen.

Was versteht der Grütliverein unter dem Sozialstaat? Eine Gemeinschaft, die das arbeitslose Einkommen nicht anerkennt, in der aber jeder, der arbeitet, vor Not und Elend geschützt ist und in Ruhe den Tagen des Alters und der Krankheit entgegen sehen kann, ein Gemeinwesen, dass in weitgehender Weise für die heranwachsende Jugend sorgt und Verhältnisse schafft, die den Kindern des Volkes eine anständige, richtige Erziehung sichern, auch dann, wenn der Ernährer vorzeitig sterben sollte.

Dieses *Ziel* will er *vor allem auf nationalem Boden* verwirklichen, der Grütliverein tritt für die Staatsidee ein und er verweigert dem Staat auch nicht die Mittel, um sich zu behaupten. Dabei wendet er aber auch den Blick über die Grenzpfähle hinaus und will *mitarbeiten an der Schaffung der internationalen Rechtsordnung* unter den Völkern, *die die Kriege unmöglich macht* und die Wiederkehr so namenlosen Unglückes verhindert, wie es jetzt über die Menschheit hereingebrochen ist. Um das zu erreichen, genügt es aber nicht, einfach die wirtschaftlichen Verhältnisse zu ändern, eine Klassenherrschaft durch die andere zu ersetzen — *die Menschen müssen anders denken lernen,* sie müssen im Sozialismus ein wirkliches Ideal und nicht nur einen materiellen Gewinn erblicken! Daher hält auch heute noch der Grütliverein seinen ursprünglichen Wahlspruch *„Durch Bildung zur Freiheit!“* aufrecht. *Als besondere Aufgabe* auf dem Gebiete schweizerischer, kantonaler und Gemeindepolitik fasst er daher ins Auge: *„Förderung aller Bildungsbestrebungen,* also Anteilnahme und aktive Betätigung im öffentlichen Schulwesen, Förderung der Jugendbildung und Erziehung inner- und ausserhalb der Schule, Sorge für die geistige und sittliche Hebung des Volkes.“

Da ich in meinem Aufsatz das Verhältnis der politischen Parteien zur Schule berühre, so darf ich, bei diesem Punkte angelangt, auch noch den Namen eines altbewährten Führers des Grütlivereins nennen, der als Schulmann weit über die Grenzen unseres Landes bekannt geworden ist, *Robert Seidel.* Alle unter uns, die an der *Frage der Schulreform* nicht achtlos vorübergehen, wissen, dass der Name dieses Mannes eng verknüpft ist mit allen Bestrebungen, die aus der alten Schule eine neue, die „Schule der Zukunft“ schaffen wollen, die Schule, in der nicht mehr die Kopfarbeit, das gedächtnismässige Wissen den Maßstab für die Wertung des Schülers liefern darf, sondern in vermehrtem Masse die Handarbeit. *„Der Grund- und Eckstein der harmonischen Bildung* aber — *das ist die pädagogische Handarbeit, das ist das Arbeitsprinzip und die Arbeitsmethode.“* („Das Ziel der Erziehung vom Standpunkt der Sozialpädagogik.“ Verlag Art. Inst. Orell Füssli, Zürich.) Seidel weist auch in verschiedenen seiner Schriften darauf hin, dass die *Schulreform* im Sinne einer allgemeinen harmonischen Menschenbildung *im engsten Zusammenhang steht mit der Lösung der sozialen Frage.* „Die Frage der Schulreform kann nur in dem Masse gelöst werden, als die Entwicklung der gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse zu einem Ausgleich der Klasseninteressen hinführt. Sie wird gelöst sein, wenn einerseits niemand mehr ein Interesse an der Unwissenheit seiner Nebenmenschen hat, und anderseits, wenn die Kinder in solchen Verhältnissen leben, dass sie die durch körperliche und geistige Frische bedingte Empfänglichkeit besitzen.“ („Soziale Frage, Schule und Lehrerschaft. Ihr Zusammenhang und ihr Verhältnis“, gleicher Verlag.) Gerade Männer wie Robert Seidel stützen nachdrücklich meine einleitend geäusserte Ansicht, dass ein guter Schulmann und warmer Politiker durchaus nicht unvereinbare Gegensätze sind und dass es für einen Lehrer sicher nicht die höchste Auszeichnung sein kann, wenn er unter dem Stichwort „Treibt keine Politik!“ von behördlicher Seite empfohlen wird. (Schluss folgt.)

Die Selbstverwaltung in der Arbeit für die Schule.

Diesen Titel trägt ein von Dr. E. Pistor entworfenes *Arbeitsprogramm für den Deutschösterreichischen Jugendbund.* Aus dem Wiener Dialekt ins Berndeutsche übersetzt würde das etwa lauten: *„Die private Mitarbeit an der Jugenderziehung“.*

Es mutet uns ganz eigen an, wenn wir aus dem hungernden Wien, von dessen Kindern so viele und doch immer noch zu wenige in unsern Städten und Dörfern liebevolle Aufnahme und Hilfe gefunden haben, vernehmen, dass trotz aller Not am Ausbau der Jugenderziehung gearbeitet wird, und wir müssen den Männern hohe Bewunderung zollen, die inmitten des drohenden Zusammenbruches nicht verzagen und Hand ans Werk legen zur Schaffung einer neuen, bessern Zukunft. Ihr Programmentwurf enthält aber auch viele Ideen, die uns, die wir in glücklicheren Verhältnissen am gleichen Werk der Jugenderziehung arbeiten, von Nutzen sein können, so dass es sich wohl verlohnt, auch an dieser Stelle ihren Vorschlägen etwas näher zu treten.

Der Deutschösterreichische Jugendbund will alle Stände seines Volkes vereinigen zur Pflege der Jugend, die Vertreter der höchsten Intelligenz und der höchsten formellen Bildung mit denjenigen, die nicht viel mehr mitbringen, als die Kenntnis all der Mängel in Erziehung und Bildung, unter denen sie und ihre Standesgenossen zu leiden hatten und noch heute leiden. Er will eine bewusste Fühlungnahme der durch Bildung und Erziehung bevorzugten Klassen mit dem letzten Manne des Volkes anstreben. Er hat sich aus dem früheren Jugendreichsbund entwickelt, der sich vorwiegend mit der körperlichen Erziehung befasste und nicht viel anderes als Erhöhung der Wehrkraft des Volkes zum Ziele hatte, sich in seiner Tätigkeit darum auch auf die männliche Jugend beschränkte. Stünde der Jugendbund noch auf demselben Boden, so wäre unser Interesse für ihn nicht gross und sein Programm wäre wohl in den tiefsten Gründen des Papierkorbes verschwunden. Glücklicherweise hat der Umsturz in Österreich hierin gründlichen Wandel geschaffen und der Jugendreichsbund hat nicht nur seinen Namen in Deutschösterreichischen Jugendbund geändert, sondern hat sich auch andere Ziele gesteckt. Er will reine Friedens- und Kulturarbeit leisten, wobei er sich von jeder Parteipolitik fernhält, dem Grundsatz folgend: Die Frage der Jugend steht über aller Parteipolitik. Deswegen erstreckt sich auch seine Haupttätigkeit auf die Jugend unter 14 Jahren. Er will die geistige und körperliche Bildung seiner Schützlinge fördern, ihre besten Fähigkeiten entwickeln, sie nach Verlassen der Schule an den richtigen Platz stellen und sie so zur Mitarbeit am Wohle des Volkes gewinnen. Er will als Mitglieder des Bundes alle diejenigen sammeln, die nicht auf geistige oder wirtschaftliche Ausbeutung ausgehen, sondern die gewillt sind, dem jungen Mitbürger zu helfen und ihn zu fördern. Er will auch allen Gliedern ihren Anteil an des Lebens Freude verschaffen und die Jugend zum Genuss der rechten Freude erziehen und anleiten. „Denn die Jugend bedarf des Frohsinns und der Freude; vom Frohsinn der Jugend zehren wir das ganze Leben; ohne leitenden Freudefunken ist auch die Arbeit eine Qual.“ Dieses echt wienerische Wort, heute ausgesprochen, zur Zeit des tiefsten Elendes, mag auch uns schwerblütigen Bernern zugerufen sein, die wir in der Schule das Zauberwort Goethes: „Saure Wochen, frohe Feste“ so leicht vergessen und die wir die Freude als Erziehungsmittel viel zu wenig schätzen.

Die grosse Doppelmonarchie im Osten ist auseinandergefallen; Tschechen, Magyaren, Kroaten, Rumänen und Polen haben sich von ihr losgelöst und ein kärglicher Rest mit einer riesigen Hauptstadt ist übriggeblieben, ein kleiner Staat, der nun allerdings den Vorzug der Spracheinheit und der geschlossenen Nationalität geniesst. Es ist zu begreifen, dass der Deutschösterreicher vom reichsdeutschen Kulturgebiet angezogen wird und dass auch der Deutschösterreichische Jugendbund mit dem Deutschtum Fühlung sucht, allerdings nicht nur mit dem

Deutschtum innerhalb der reichsdeutschen Grenzpfähle, sondern auch mit dem Deutschtum in der Schweiz und mit den Deutschen in der Diaspora. Denn nur wenn der Deutschösterreicher einen starken moralischen und wirtschaftlichen Rückhalt an seinen Sprachgenossen hat, kann es ihm gelingen, seine führende Stellung in der Kultur und in der Wirtschaft, die er bis dahin in den Donauländern eingenommen hat, zu erhalten und auszubauen. Der Jugendbund wendet deswegen der Pflege des Deutschtums seine grösste Aufmerksamkeit zu, doch nicht in dem Sinne, dass er reaktionäre und imperialistische Bestrebungen unterstützen möchte, wie sie sich im Deutschen Reich trotz Revolution und Republik immer noch bemerkbar machen, sondern indem er in seinem Volke das viele Gute, das die deutsche Kultur der Welt geschenkt hat, zu erhalten und zu fördern sucht.

Die Tätigkeit des Bundes soll sich hauptsächlich erstrecken auf die Pflege von Erziehung und Unterricht, auf die Körperpflege und zwar vornehmlich auf Sport und Spiel und auf die Wohlfahrtspflege. Er will mithelfen, die Schule aus einer Lernschule, die sich von Welt und Leben abwendet, in eine wahre Bildungs- und Arbeitsschule umzugestalten. Er begnügt sich nicht mit dem Aufstellen von Programmen, sondern will von Worten raschestens zur Tat übergehen und zwar zunächst zur Einrichtung von Kursen für Lernende mit abgeschlossener Mittelschulbildung. Diese je abends von 6—8 Uhr abzuhaltenden Kurse sollen neben deutscher Sprache und Literatur Weltgeschichte, Kulturkunde, Völkerkunde, Volkswirtschaftslehre, Anthropogeographie umfassen. Programm, Auffassung und Betrieb sollen den Charakter einer modernen Zusatzbildung in dem Sinne tragen, dass die schöpferische Tätigkeit angeregt und die richtige Anleitung zur Weiterbildung geboten wird. Man hofft, durch diese Kurse besonders auch der Lehrerschaft Gelegenheit zu einschlägigen Studien und Beobachtungen zu bieten und Lehrkräfte für die Schulreform heranzuziehen. Denn für diese müssen zuerst die Lehrer geschaffen werden. Das System der Zusatzbildung soll dann weiter ausgedehnt werden auf die eigentliche Schule, um wenigstens während der Übergangszeit von der alten zur neuen Schule eine bessere Volksbildung zu ermöglichen, als das bis dahin der Fall ist. Schüler, die für ein Fach vorzüglich begabt sind oder besonderes Interesse zeigen, sollen in Sonderklassen neben dem gewöhnlichen Schulbetrieb vereinigt werden, damit ihnen ein gewisses Mehr über den Lehrplan hinaus geboten und damit ihrem selbsttätigen Bildungsstreben Genüge getan werden könne. Jugendbund und Schule sollten dabei Hand in Hand arbeiten, wobei besonders für den Anfang dem Jugendbund die Rolle des Anregers und Veranstalters zukäme, der geeignete Personen und Stoff sammelt und den Interessierten, Eltern und Schülern, zur Verfügung stellt.

Für die Körperpflege soll neben dem bisherigen Schulturnen auch die moderne Atemtechnik wie die vermehrte Pflege von Spiel und Sport, von Schwimmen und Rudern Berücksichtigung finden. Dass die Anlage von Spielplätzen und die Beschaffung von Turnhallen erste Grundbedingung für jede Körperpflege ist, stimmt für Bern so gut wie für Wien. Mit der Körperpflege steht die Förderung des Wanderwesens und des Volksgesanges in unmittelbarem Zusammenhang und auch Zeichnen und Malen sollen hier einbezogen werden, um Natur und Kunst besser zu verstehen und eindringlicher zu geniessen. Auch der Handfertigkeitsunterricht, der in Österreich während des Krieges aus Mangel an Rohstoffen eingestellt werden musste, soll wieder seiner Bedeutung entsprechend gefördert werden, wie auch der Gartenbau nicht vergessen bleiben soll. Bei der Körperpflege soll vor allem aus die Wahrung der Qualität der gesamten Leistungen

im Vordergrund stehen und alle championmässigen Gewaltleistungen und sonstige Übertreibungen sollen vermieden werden.

Neben all diesen Betätigungen soll auch die reine Fürsorge nicht ausgeschlossen bleiben, indem der Bund auch für die Beschaffung von Kleidung, von Schuhen und von Nahrung, für ärztliche und zahnärztliche Pflege, für Versicherung und für Einrichtung von Ferienhorten besorgt sein will. Er hat auch diesen Winter etwa 1000 Kindern einen dreimonatlichen Aufenthalt in Dänemark vermittelt. Fügen wir noch bei, dass zu der Förderung der schulpflichtigen Jugend auch die Pflege der Lehrlinge in Gewerbe und Fabrik, sowie der Jugendlichen auf dem Lande treten soll, deren Weiterbildung und Körperpflege noch sehr zu wünschen übrig lässt und dass der Jugendbund auch der Frage der Berufsberatung wie der Gründung von Lehrlingsheimen nähertreten will, so haben wir die Hauptpunkte dieses reichhaltigen Programms erwähnt, das so ziemlich alles berührt, was wir unter Schulreform und Jugendfürsorge verstehen. Manches davon, besonders aus dem Gebiete der Jugendfürsorge ist bei uns wenigstens in grösseren Gemeinden schon geschaffen oder eben im Entstehen begriffen, manches ist auch bei uns noch ein frommer Wunsch. Für Wien und Deutschösterreich bedeutet das Programm eine Riesenaufgabe, deren Lösung doppelt erschwert wird durch die bittere Not der Zeit. Jeder Freund der Jugend aber wird wünschen, dass es der tätkräftigen Arbeit und zähen Ausdauer gelingen werde, Schritt für Schritt vorwärts zu kommen und Stück für Stück des Planes zu verwirklichen.

Internationaler Lehrerverband.

In den letzten Tagen ging die Kunde durch die Presse, die Präsidentenkonferenz der schweizerischen Lehrervereine habe beschlossen, eine Reorganisation des Weltverbandes der Lehrervereine anzustreben und auf April 1920 eine Vorkonferenz einzuberufen. Gleichzeitig will man an die Schaffung eines internationalen Unterrichtsprogramms herantreten. An einen wohlorganisierten und leistungsfähigen Weltverband der Lehrer werden grosse Hoffnungen geknüpft.

Als ich meinen „Offenen Brief an den Kantonalvorstand des B. L. V.“ richtete, war mir von einem internationalen Lehrerverein noch nichts bekannt, deshalb schlug ich vor, der B. L. V. möge zunächst mit allen schweizerischen Vereinigungen, dann aber auch mit ausländischen in Beziehungen treten, da das Erziehungsziel nicht einseitig national orientiert sein könne. Nun scheint diese Forderung des Zusammenschlusses ja der Verwirklichung entgegenzugehen, zum Teil sogar schon verwirklicht zu sein. Ich begrüsse das und erlaube mir, auf eine Aufgabe ganz speziell hinzuweisen.

Einige Promotionen, die unter der Direktion von Herrn Dr. E. Schneider das Seminar durchliefen, hatten Gelegenheit, Auslandsreisen zu machen. Wenn der achtzehnjährige Seminarist nun auch nicht imstande ist, alle auf ihn eindringenden Eindrücke rationell zu verarbeiten, so ist ihm doch das eine bewusst geworden: dass jenseits der Grenzpfähle Leute am gleichen Karren ziehen wie wir Schweizerlehrer und dass man sich viel, unendlich viel zu sagen hätte. Dieses Gefühl wird mit einiger Erfahrung im Schuldienst stets grösser und dürfte gerade heute mächtig wach sein, mächtiger als je. Einigen Kollegen ist es möglich, das Schulwesen des Auslandes zu studieren, Auslandsreisen zu unternehmen, andern, und sie bilden die überwiegende Mehrheit, aber nicht. Wäre

es nun nicht denkbar, dass die Lehrervereinigungen unter sich ein Abkommen schlössen und die Staaten um ihr Einverständnis bäten in dem Sinne, solchen Lehrern, welche fremde Sprachen, fremde Sitten, fremde Völker, fremdes Erziehungswesen kennen lernen wollen, Gelegenheit zu bieten, mit Berufsgenossen fremder Länder zu tauschen? Ein Schweizerlehrer könnte z. B. mit einem Engländer in Tausch treten, d. h. er würde in England den Unterricht für den englischen Kollegen und dieser hier für seinen schweizerischen Standesbruder die Schularbeit übernehmen. So böte sich jedem die beste Gelegenheit, das Schulwesen kennen zu lernen und damit die Geistesverfassung eines andern Volkes. Ob nicht auf diese Weise dem wahren Völkerbund der Weg geebnet würde? — Und wäre es nicht gerade auf diese Art auch unbemittelten Lehrern ermöglicht, am idealsten Kulturgut ihren Geist zu schulen? Die Mängel der Stellvertretung würden sicher bald vielfach gut gemacht sein durch die neuen Erfahrungen, den geweiteten Horizont. Alle Vorzüge kämen doch nur der Schule zugute.

Dieser Austausch von Lehrkräften ist nur ein Vorteil, den die bessere internationale Verbindung bringen müsste; daneben läuft noch viel anderes mit, auf das ich heute nicht eintreten möchte. Es scheint jedenfalls, der Schritt sollte gewagt werden, wenn er auch gehörig vorbereitet sein will.

Emil Wymann, Biglen.

Die Geschichte der Thuner Stadtschulen.

Die Geschichte der Thuner Stadtschulen zu erforschen hat Dr. Ad. Schaer-Ris übernommen. Er veröffentlicht das Ergebnis seiner umfangreichen Arbeit in einem gehaltvollen Buch, das dieser Tage erscheint[1] und liefert damit einen wertvollen Beitrag zur bernischen Kultur- und Schulgeschichte. Am Beispiel der Stadt Thun wird gezeigt, wie sich auf bernischem Gebiet das Schulwesen die Jahrhunderte hindurch gestaltete. Der Verfasser hat es verstanden, das weitschichtige Material, das aus vielen gedruckten und ungedruckten Quellen mühsam gesammelt werden musste, zu einer übersichtlichen, klaren Darstellung zu ordnen.

Die Stadt Thun stand seit 1382 vollständig unter der Herrschaft Berns. Dieses bestimmte denn auch die Gestalt der Thunerschule, und ein Eigenleben konnte sich nur in beschränktem Umfang entwickeln. Die erste Schule wurde in Thun, wie in den meisten anderen Städten unseres Gebietes, im 13. Jahrhundert errichtet und galt als ein hervorragendes Zeichen bürgerlichen Aufschwunges. Es war die übliche Lateinschule, in der Religionslehre, Latein und Kirchengesang unterrichtet wurden. Durch sie wurde die ältere Schule des Chorherrenstiftes in Amsoldingen verdrängt. Schule und Schulmeister nahmen in dieser ersten Zeit städtischer Entwicklung eine sehr geachtete Stelle ein. Die Schule war eine Errungenschaft, auf die man etwas hielt. Als Schulmeister treffen wir mehrere Meister der freien Künste an, die in Heidelberg studiert hatten. Mit dem Schulmeisteramt war fast regelmässig das eines Notars und Stadtschreibers verbunden. Auch Weltgeistliche treffen wir in diesem Amt an.

Durch die Reformation erhielt das Schulwesen eine Neugestaltung. Die Lateinschule der Stadt Thun wie die anderer Städte wurde der Ausbildung der

---

[1] Dr. Ad. Schaer-Ris, Die Geschichte der Thuner Stadtschulen 1266—1803. Verlag G. Grunau, Bern. 198 S.

Theologen dienstbar gemacht. Sie hatte die Knaben für den Eintritt in die bernische Akademie vorzubereiten. Das vornehmste Fach war Religion mit allen dazu gehörigen Übungen. Die meiste Zeit nahm aber die Erlernung der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache in Anspruch. Das Deutsche kam nur beim Übersetzen und in Verbindung mit dem Gottesdienst, bei der Erlernung des Katechismus, zur Anwendung. Als Lehrer amteten junge Geistliche, die auf eine Anstellung als Pfarrer harrten. Sie wurden durch den Oberen Schulrat in Bern gewählt. Für den Unterlehrer hatte Thun das Vorschlagsrecht. Der häufige Wechsel war für die Schule sehr nachteilig.

Die Lateinschule mit dieser besonderen Aufgabe bestand bis zur Helvetik, nahm aber keine erfreuliche Entwicklung. Der geistlose, mechanisch betriebene, auf Auswendiglernen von Glaubenssätzen, Vokabeln und grammatischen Regeln gerichtete Unterricht konnte weder Lehrer noch Schüler begeistern. Zur Besserung dieser Verhältnisse wären Neuerungen notwendig gewesen, zu denen die alte bernische Regierung nicht fähig war. Immerhin konnte die Einführung von Geographie und vaterländischer Geschichte als neue Fächer durch die Schulordnung von 1758 als Zugeständnis an die Forderungen einer neuen Zeit angesehen werden.

Unterdessen hatte sich in Thun neben der Lateinschule die deutsche Schule zur Volksschule entwickelt. Sie kam in dürftiger Gestalt vor der Reformation auf, erhielt aber durch die Behörden lange Zeit wenig Förderung. Sie lag in der Hand wandernder Schulmeister, die aus Zürich, Basel, Deutschland u. a. O. herkamen und in den Künsten des Lesens, Schreibens und Rechnens Kurse erteilten. Die Stadt Thun stellte ihnen ein Lokal zur Verfügung und zahlte eine karge Besoldung aus. Die Schüler entrichteten ein Schulgeld. Im 17. Jahrhundert erhielt sie vermehrten Zuspruch und wurde als eigentliche Volksschule zu einer ständigen Einrichtung der Stadt. Im Gegensatz zur Lateinschule unterstand sie ausschliesslich der Leitung der Stadt Thun. Diese stellte die Lehrer an, besoldete sie und überwachte den Gang der Anstalt. Der Unterricht bestand in Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Grammatik, Auswendiglernen des Heidelbergerkatechismus und Singen von Psalmen. In der äussern Entwicklung überflügelte sie die Lateinschule, in Geist und Methode war sie dieser gleich. Ein Fortschritt lag darin, dass im 18. Jahrhundert besondere Sing-, Schreib- und Rechenmeister angestellt wurden, und schliesslich fanden sogar der Französich- und Zeichnungsunterricht Eingang. Schon anfangs des 17. Jahrhunderts bestand eine besondere Mädchenschule, deren Unterricht dem der deutschen Schule entsprach.

Diese hier skizzierte Darstellung der Schulverhältnisse wird vervollständigt durch interessante Ausführungen über Unterrichtspläne, Examen, Inspektionen, Schulbehörden, Schulgut, Stipendien, Besoldungsverhältnisse, Freuden der Thuner Schuljugend u. a. m. Besonders reichhaltig ist das gesammelte biographische Material. Eine lange, bunte Reihe von Schulmeistern zieht da an uns vorüber. Dass es an merkwürdigen Käuzen nicht fehlt, lässt sich denken. Vielen hat die Not des Lebens übel mitgespielt.

* * *

In ansprechender Form, in einer klaren, durch innere Anteilnahme belebten Sprache bewältigt der Verfasser diesen schwierigen Stoff. Wir wünschen dem lehrreichen, schön ausgestatteten Buch zum Geleite, dass ihm bei der Lehrerschaft die verdiente Aufnahme zuteil werde. Dr. *G. A.*

Schulnachrichten.

Stadt Bern. *Lehrwerkstätten.* Der Stadtrat hat eine Motion erheblich erklärt, welche Bericht und Antrag darüber verlangt, wie dem unhaltbaren Zustand abzuhelfen sei, dass in einzelnen Abteilungen nur ein kleiner Teil der angemeldeten Lehrlinge aufgenommen werden könne und im weitern wünscht, es möchten für Primarschüler besondere Aufnahmsbedingungen aufgestellt werden, damit es auch praktisch veranlagten Primarschülern mehr als bis dahin ermöglicht werde, ihre Lehrzeit in den Lehrwerkstätten zu machen. Leider verlangt aber die dringend nötige Erweiterung der Lehrwerkstätten und besonders der Mechaniker-Abteilung einen Neubau, der heute wenig Aussicht auf baldige Ausführung haben kann.

Berufsberatung. Im Budget für das Jahr 1919 hatte der Berner Stadtrat dem Initiativkomitee für die Schaffung einer Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge einen Kredit von Fr. 4000 eröffnet unter der Bedingung, dass der Kanton in gleichem Umfang an dem notwendigen Werk mitwirke, so dass mit den von Privaten und Korporationen gezeichneten Beiträgen die Gründung als gesichert gelten könne. Vom Kanton aus ist nun bis zur Stunde eine formelle Zusicherung finanzieller Beteiligung nicht erfolgt, doch ist zu erwarten, dass, nachdem die in Betracht fallenden Instanzen ihr aktives Interesse an der Berufsberatung wiederholt bekundet haben, auch hier der entscheidende Schritt nicht mehr lange auf sich warten lässt.

Angeregt durch den schweizerischen Berufsberaterkurs und in voller Erkenntnis der immer deutlicher sich zeigenden Notwendigkeit, dass für die Stadt und den Kanton Bern eine Sammelstelle für die Berufsberatung und die Stellenvermittlung vorhanden sein muss, haben die Initianten für die Zentralstelle im Einverständnis mit der Schuldirektion der Stadt Bern und dem Arbeitsamt sowie dem Sekretariat der kantonalen Lehrlingskommissionen in der Stadt Bern begonnen, je eine provisorische Beratungsstelle für Knaben und für Mädchen ins Leben zu rufen. Die Berufsberatung für Knaben und die Auskunfterteilung darüber hat Herr Lehrer Stingelin übernommen, diejenige für Mädchen Frl. Neuenschwander. Die Auskunfterteilung findet bis auf weiteres jeden Samstag nachmittag und Mittwoch abend im Lehrerzimmer des Schulhauses an der Speichergasse statt.

Schweizerischer Lehrerverein Die Institution der *Erholungs- und Wanderstationen* hat den durch den Krieg verursachten Rückschlag wieder eingeholt und zählt auf Ende des letzten Jahres 3702 Mitglieder, davon 746 aus unserm Kanton. Der Reinertrag machte Fr. 3737 aus, wovon Fr. 2700 an die Kurunterstützungskasse abgingen, welche Fr. 2000 der Krankenkasse des S. L. V. zuwies. Die Kommission hofft, dies Jahr die Mitgliederzahl auf 5000 erhöhen zu können.

Basel. Die Lehrerbesoldungen in der Stadt Basel sind nun folgendermassen geordnet: Primarlehrer Fr. 6200—8600, Lehrer an untern Mittelschulen Fr. 7000 bis 9600, an obern Mittelschulen Fr. 7800—10 600. Lehrerinnen an der Primarschule Fr. 5000—7000, an der untern Mittelschule Fr. 5600—7800, an der obern Mittelschule Fr. 6300—8700. Arbeitslehrerinnen Fr. 4000—6000, Haushaltungslehrerinnen Fr. 4500—6000, Schulvorsteher Fr. 8700—11 500, Professoren Fr. 9000—12 500. Da das Gesetz rückwirkend auf 1. Januar 1919 in Kraft trat, so erhielt jede Lehrkraft im Januar den Besoldungsunterschied für das letzte Jahr ausbezahlt; ein erfreuliches nachträgliches Neujahrsgeschenk.

Auf Beginn des neuen Jahres ist auch die *Witwen- und Waisenkasse* der Basler Staatsangestellten in Kraft getreten, in welche auch Lehrer und Lehre-

rinnen, die das 50. Altersjahr noch nicht erreicht haben, eintreten müssen. Den Älteren ist der Beitritt freigestellt. Die Mitglieder werden je nach der Höhe der Besoldung in 4 Klassen eingeteilt, mit ungleich hohen Renten. In die 1. Klasse kommen die Mitglieder mit einer Besoldung unter Fr. 6000, in die 2. Klasse diejenigen mit einer Besoldung von Fr. 6000—8000, die 3. Klasse enthält Mitglieder mit einer Besoldung von Fr. 8000—10 000 und die 4. Klasse endlich solche mit mehr als Fr. 10 000 Jahresgehalt. Die Jahresrenten betragen in den 4 Klassen Fr. 1500, 2000, 2500 und 3000 und werden an den überlebenden Ehegatten, an die minderjährigen ehelichen oder unehelichen Kinder oder auch an Eltern oder Geschwister des Verstorbenen ausbezahlt. Die Jahresprämie beträgt für alle Mitglieder 20 % der Jahresrente und ist bis zum vollendeten 65. Altersjahr zu entrichten. Der Staat übernimmt in der ersten Klasse 45 % der Jahresprämie, in den 3 oberen Klassen 40 %. Neueintretende, die das 28. Altersjahr überschritten haben, müssen eine einmalige Einkaufssumme zahlen, die nach dem Alter abgestuft ist. Der Staat leistet an diese für Eintretende über 40 Jahren 70 %, für solche über 50 Jahren 75 %.

Die seit 1838 bestehende freiwillige Lehrer-Witwen- und Waisenkasse hat die Liquidation ihrer Genossenschaft beschlossen und sämtliche 220 Mitglieder treten der staatlichen Kasse bei, auch alle diejenigen, die wegen Überschreiten der Altersgrenze nicht dazu verpflichtet sind. Von dem mehr als eine Million betragenden Vermögen gehen zirka Fr. 600 000 an den Staat über als Deckungskapital für die gegenwärtig genussberechtigten Witwen, deren Jahresrente etwas erhöht wird, nämlich von Fr. 420 auf 450 und von Fr. 840 auf 900. Ein weiterer Teil des Vermögens wird als Einkaufssumme in die neue Kasse verwendet und der Rest unter die Mitglieder der Genossenschaft verteilt.

(Nach Mitteilungen der S. L.-Ztg. und des S. E. Schulblattes.)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
		a) Mittelschule.				
Bern, städt. Mädchenschule	I	*a)* 1 Lehrstelle f. eine Klassenlehrerin		4350 †	5	10. März
		b) 1 Lehrstelle sprachl.-hist. Richt.		4350 †	5	10. „
		c) 1 Lehrstelle mit verminderter Stundenzahl		4 170 † 5 165 † p. wöchentl. Stunde	2 9 4 od. 5	10. „
		d) 1 Lehrstelle mit verminderter Stundenzahl für Handarbeiten		700 † pro Arbeitsklasse	5	10. „
Madretsch	„	4 Lehrstellen		5300 †	1 11	10. „
Lyss	„	Sämtliche Lehrstellen		5500 †	1 11	10. „
Biel, Gymnasium	„	1 Lehrstelle f. Mathematik, Naturgeschichte u. körp. Erziehung		6400 †	9 13	6. „

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
		b) Primarschule.				
Oberlangenegg	III	I (Oberklasse)	ca. 35	800	2	15. März
Unterlangenegg	„	III (3.u.4.Schj.)	„ 50	1000 †	2 5 11	10. „
Kehrsatz	„	II	„ 50	900 †	2 4 13	10. „
Spiez	II	VIc (1.u.2.Schj.)	„ 40	1225 †	9 5 13	10. „
Faulensee	„	II	„ 40	1300 †	9 4 13	10. „
Vechigen	IX	II	„ 45	780	2	8. „
Krattigen	I	I	„ 50	850 †	3 12	15. „
Därstetten	II	I (5. u. 6. Schj.)	„ 40	750 †	3 11	10. „
Kaufdorf	III	I	45—50	800	2	10. „
Wattenwil	„	IIa	ca. 55	1200 †	2	12. „
Schwarzenburg	„	VI	„ 40	700 †	2 5 11	10. „
Wabern	V	Kl. d. Unterstufe		1000 †	9 13	10. „
Kirchberg	VI	VIII (1.-3. Schj.)	45—50	800 †	3 u. 6 5 13	10. „
Burgdorf	„	I (Spezialkl. f. Schwachbegab.)		4100 †	2	10. „
Oberbipp	VII	I		1800 † freie Station	4	8. „
„	„	II	40—50	800	3 11	8. „
Knabenerziehungsanstalt Lütschental	I	II (Unterklasse)	ca. 40	850	2	10. „
Matzwil b. Detligen	IX	I (Oberklasse)	„ 40	800 †	2	12. „
Zollikofen	„	VI (1.-3. Schj.)	„ 45	1000 †	2 13	15. „
Zäziwil	IV	III (3.u.4.Schj.)	40	800 †	2 5	10. „
Münsingen	„	IV (1. Schj.)	40—45	1300 †	8 9 13	10. „
Wimmis	II	I	55	1400 inkl. Wohnungsentschädigung	2	10. „
Interlaken	I	IVb (4. Schj.)		3000 †	6 4	15. „
Roggwil	VII	II (5. u. 6. Schj.)	ca. 50	1000 †	9	10. „
Niederscherli	V	II (3., 4 u. 5. Schj.)		1000	2 5 11	10. „
Grosshöchstetten	IV	V (Elementarkl.)	35—45	850 †	5 9 13	8. „
Wattenwil b. Worb	„	I (5.-9. Schj.)	ca. 35	800	9 11 13	10. „
„ „ „	„	II (1.-4. Schj.)	„ 25	800	9 11 13	10. „
Langnau	„	Spezialklasse f. Schwachbeg.	16—20	3000 †	2 5	20. „
Bern	V	Hilfsschule		3800 † *5290 †	2 5 13	10. „

* Nach dem neuen Budget, das noch nicht in Kraft getreten ist.

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.**

Städtische Mädchenschule Bern

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** der Schule sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **15. März** nächsthin dem Unterzeichneten einzureichen. Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind bei dem Direktor zu beziehen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt. Auf Wunsch steht auswärtigen Schülerinnen ein Verzeichnis passender Familienpensionen zur Verfügung.

Aufnahmeprüfung für die Fortbildungsabteilung **Mittwoch den 24. März,** für das Seminar **Dienstag den 6. und Mittwoch den 7. April,** je von 8 Uhr morgens an. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Bern, den 20. Februar 1920. Der Direktor: **Ed. Balsiger.**

☛ ***Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt" zu nennen.***

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

☛ **Gewinn sofort ersichtlich.** ☚

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.

Ribi

Aufgaben über die Elemente der Algebra. 1. Heft

ist neu erschienen

umgearbeitet von Dr. F. Sträbli und J. Studer.

Einzelpreis 1.–
Klassenpreis –.90

Bern, bei A. Francke

In allen Buchhandlungen.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.